

## Ein keltischer Graben im Innern des Oppidums?

Irène Vonderwahl Arnaiz

In diesem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, ob der im Inneren des Oppidums auf dem *Basler Münsterhügel* gefundene Graben in die spätkeltische Zeit gehört<sup>1</sup>.

Im Verlaufe der 1978 durchgeführten Ausgrabungen im Hof des Weissen Hauses, das sich auf dem sogenannten Martinssporn befindet, wurde ein Graben angeschnitten (Abb. 1). Er verläuft von Nordosten nach Südwesten und liegt quer zum Martinssporn. Anhand der Profile lässt sich der Graben über eine Breite von 4,3 m und eine Länge von 6,5 m beobachten.

Am aufschlussreichsten ist das Profil (P 17), das im Westen der Ausgrabungsfläche liegt (Abb. 2). Auf dem schräg verlaufenden gewachsenen Kies (9) liegt die Grabeneinfüllung (8) auf. Sie besteht aus breiten roten und dünneren braunen Bändern, die dem Verlauf der Grabenböschung folgen. Über dieser Grabeneinfüllung (8) liegen weitere kiesige Aufschüttungen (4, 6, 7), die vermutlich zur Planierung des Grabens dienten. Eingetieft in diese Aufschüttungen findet sich eine Pfostengrube (5). Darüber hinweg ziehen zwei Siedlungsschichten (3 und 2).

Fassbar ist die nördliche Böschung eines Grabens, dessen Oberkante allerdings nicht dokumentiert werden konnte – sie ist aber im Bereich von 267,50 bis 267,70 m ü.M. zu vermuten; höher kann die Grabenkante nicht gelegen haben, denn darüber folgte die schwere, lehmige Siedlungsschicht (3), die sicher über die Grabeneinfüllung (8) hinwegzog.

Da auch der letzte Abtrag der Grabeneinfüllung noch Fundmaterial lieferte, war bei Abschluss der Grabung die Grabensohle noch nicht erreicht. Im unteren Teil der Grabeneinfüllung (8) lassen sich horizontal liegende Kiesel beobachten, die sicher mit dem Umbrechen der Einfüllung im Bereich der Grabensohle zu sehen sind; die ursprüngliche Tiefe des Grabens muss also mehr als 2,10 m betragen haben. Der Neigungswinkel der Grabenböschung liegt bei 32°. Verlängert man in diesem Winkel die Böschung des gewachsenen Kieses (9) bis auf die Höhe der vorher erwähnten Siedlungsschicht (3) und liest nachher die daraus resultierende minimale Breite ab, ergibt sich ein mindestens 7 m breiter Graben, vorausgesetzt, dass sich der Böschungswinkel nicht ändert!

Kommen wir nun zur Frage der Entstehungs- und Benutzungszeit des Grabens.

Die Grabeneinfüllung (8) enthält neben spätlatènezeitlichem Material auch Funde aus der Spätbronze- bis Hallstattzeit, weshalb eine Datierung des Grabens in diese beiden Epochen nicht auszuschließen ist. Geht man von der These aus, dass der Graben in der Spätbronze- bis Hallstattzeit entstanden sei, dann müssten sich die älteren Funde im Bereich der Grabensohle oder in den unteren Schichten über der Grabenböschung befinden.

Erschwerend für die Beweisführung dieses Datierungsansatzes kommt hinzu, dass im Verlaufe der Ausgrabungen die Grabensohle nicht erreicht wurde und einzelne Fundkomplexe der Grabeneinfüllung (8) wegen der in der Dokumentation fehlenden Höhenangaben nicht sicher lokalisiert werden können. Gesichert ist, dass der letzte Abtrag der Grabeneinfüllung (8) sowohl Funde aus der Spätbronze- bis Hallstattzeit als auch aus der Spätlatènezeit enthält. Damit ergibt sich aus der Grabeneinfüllung kein Hinweis auf eine spätbronzezeitliche Entstehung des Grabens. Fest steht zudem, dass der Graben in spätkeltischer Zeit wieder eingefüllt worden ist. Nähme man an, der Graben sei in der Spätbronzezeit entstanden, dann hätten sich im Laufe der Zeit an der Grabenböschung Ablagerungen bilden müssen. Solche sind auf den Profilen nicht erkennbar; die Grabenauffüllung (8) liegt direkt auf dem gewachsenen Kies auf, es existieren keine archäologischen Belege aus der Benutzungszeit. Deshalb ist anzunehmen, dass der Graben nur während relativ kurzer Zeit bestand. Da er in spätkeltischer Zeit in einem Zuge eingefüllt worden ist, unter anderem mit sekundär verlagertem Fundmaterial aus der Spätbronze- bis Hallstattzeit, möchte ich auch die Entstehung des Grabens in dieser Zeit sehen. Für eine kurze Benutzungsdauer des Grabens spricht auch die rege Bautätigkeit in diesem Gebiet, denn über dem wieder eingefüllten Graben lassen sich drei weitere Phasen aus der Spätlatènezeit fassen.

Zu einer ersten Phase gehört die Pfostengrube (5). Sie wurde in die Grabeneinfüllung (8) und in die darüber folgenden kiesigen Aufschüttungen (4, 6, 7), die zur Planierung des Grabens dienten, eingetieft. Mit zwei weiteren, auf Abbildung 2 nicht dargestellten Pfostengruben bildete sie möglicherweise einen langrechteckigen Pfostenbau. Darüber ziehen die bereits erwähnte Siedlungsschicht (3) sowie die feinkiesige, sandige Siedlungsschicht (2), die eine zweite und dritte Phase darstellen. Ausserdem wurden noch zwei im Profil ebenfalls nicht erkennbare Gruben angeschnitten, die sich keiner der erwähnten Phasen mit Sicherheit zuweisen lassen. Diese drei Phasen, die erwähnten Gruben und die Grabeneinfüllung sind in spätkeltischer Zeit entstanden. Die spätlatènezeitlichen Funde passen gut in das vom Münsterhügel bekannte Fundspektrum und sind in LT D2 zu datieren.

Ein Vergleich mit anderen spätkeltischen Oppida erhärtet die These der Entstehung des Grabens in der Spätlatènezeit, denn auch im Innern anderer Oppida finden sich Unterteilungen durch Gräben oder Wälle. Ein gutes Beispiel hierfür ist das Oppidum Staré Hradisko in Mähren (CSR), das durch einen Innenwall mit einer Toranlage in einen östlichen und westlichen Teil gegliedert ist. Ausserdem ist der im Osten liegende Sporn durch einen Wall abgetrennt (Abb. 3)<sup>2</sup>. Auch in Genf wird der westli-

che Sporn des Oppidums durch einen Graben abriegelt (Abb. 4)<sup>3</sup>.

Ob der hier in Basel gefasste Graben quer über den Sporn lief und diesen abriegelte oder ob er umbog und nur ein Teilgebiet abtrennte, lässt sich anhand des hier gefassten kurzen Stückes nicht beurteilen. Spuren eines allfälligen Walles waren in der Umgebung des Grabens keine fassbar.

Irène Vonderwahl Arnaiz  
Ryffstrasse 23  
CH - 4056 Basel

#### Anmerkungen

- 1 Die Ausführungen basieren auf einer unpublizierten Lizentiatsarbeit der Verfasserin, die 1990 an der Universität Basel eingereicht wurde. Der Titel der Arbeit lautet: Die Ausgrabungen am Rheinsprung 18, 1978. Spätkeltische Funde und Befunde.
- 2 Meduna 1970, 35 f.
- 3 Maier/Mottier 1976, 242.

#### Literatur

COLLIS, J., 1984: Oppida, Earliest Towns North of the Alps, Sheffield.

MEDUNA, J., 1970: "Das keltische Oppidum Staré Hradisko in Mähren", Germania 48, 34–59.

MAIER, J.-C., MOTTIER, Y., 1976: "Les fortifications antiques de Genève", Genava 24, 1976, 239–257.



Abb. 1. Situationsplan: Basler Münsterhügel mit Grabungsfläche Rheinsprung 18 (hell gerastert). – Zeichnung: P. von Holzen. – Massstab 1:4000.

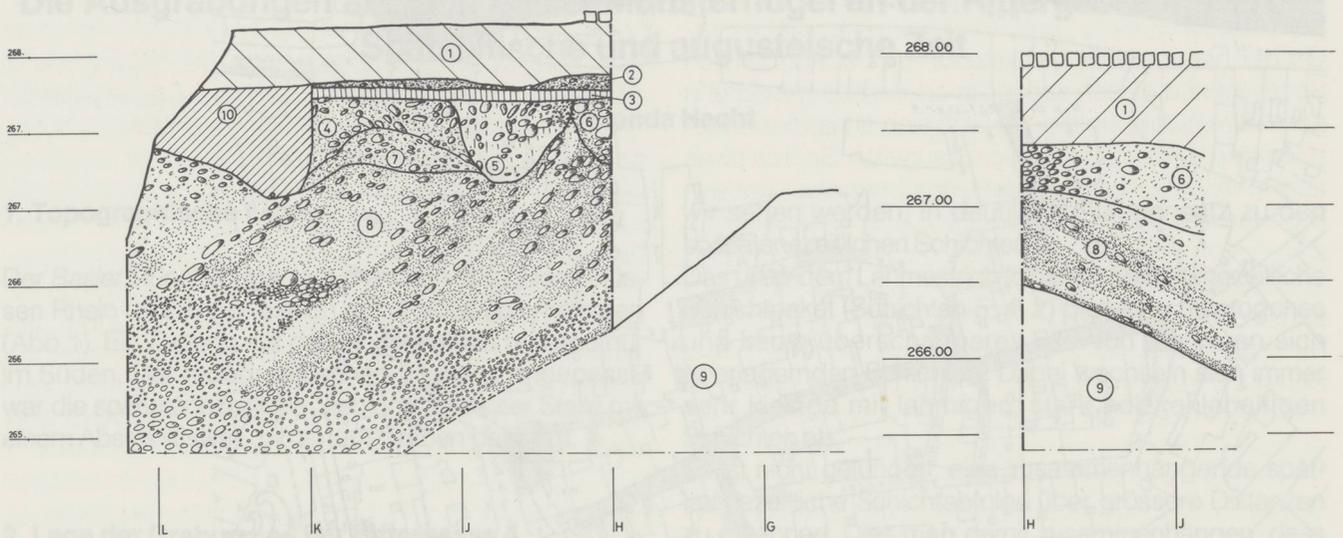


Abb. 2. Rheinsprung 18. Profil P 17: Schnitt durch den Graben, Blick gegen Westen. – Zeichnung: C. Glaser, nach Feldaufnahme von P. Lavicka. – Massstab 1:50.

Legende:

- |  |                             |
|--|-----------------------------|
| 1. moderne Aufschüttung                            | 6. braun, sandig, kiesig    |
| 2. kompakte sandig-feinkiesige Schicht             | 7. braun, sandig-kiesig     |
| 3. kompakte, schwere, lehmige Schicht (Gehniveau?) | 8. Aufschüttung des Grabens |
| 4. braune, sandig-kiesige Auffüllung               | 9. gewachsener Kies         |
| 5. dunkelbraunes, lehmiges Material                | 10. Störung                 |

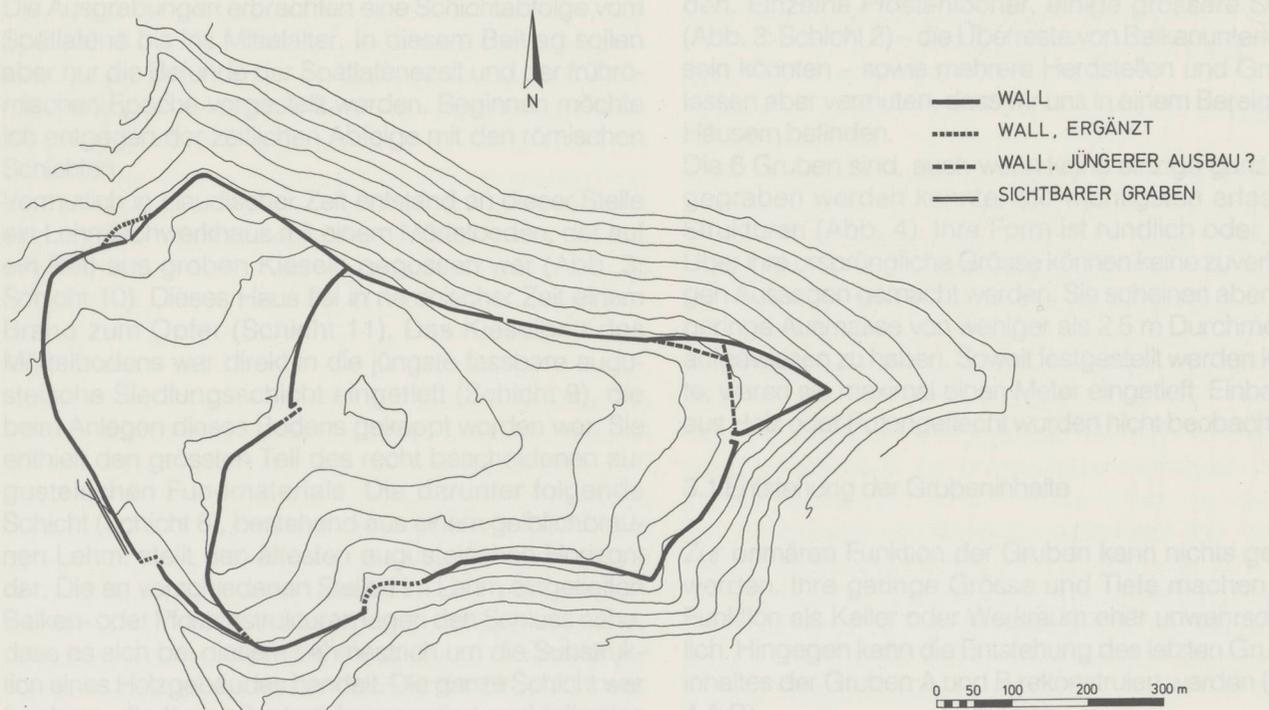


Abb. 3. Das Oppidum von Staré Hradisko (umgezeichnet nach Collis 1984, 196). – Zeichnung: P. von Holzen. – Massstab 1: 10000.

